Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 41

Rubrik: Aetherblüten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Musik wird störend oft empfunden . . .

Gustav Mahler war beim Probieren unerbittlich und kannte keine Gnade. Einmal gab es eine fulminante Auseinandersetzung mit einem Tenor, der einen Einsatz verpaßt hatte. Der Uebeltäter wußte, daß mit Direktor Mahler nicht zu spaßen war und flüchtete von der Bühne. Mahler setzte ihm nach. Der verängstigte Tenor sah, daß der Abstand zwischen ihm und dem Dirigenten immer kleiner wurde. In seiner Angst schloß er sich auf dem WC ein. Der erboste Mahler trommelte gegen die Tür und rief: «Feig sind Sie auch noch!»

*

Einmal probierte Mahler in Graz: «Don Juan» von Richard Strauß. Dort gibt es ein heikles Oboen-Solo, das mit einem piano zu blasenden tiefen D einsetzt. Für Mahler klang das viel zu grob. «Piano bitte!» rief er. Aber bei der Wiederholung kam das tiefe D schon wieder viel zu stark. «Ich habe doch gesagt: piano!» Darauf erwiderte ihm der Oboist entwaffnend: «Herr Direktor, wenn ich piano blasen könnt', wäre ich nicht in Graz!»

*

Auf der vierten Galerie der Wiener Staatsoper, dort wo die Kenner daheim sind, sitzt ein Musikfreund und verfolgt mit der Partitur in der Hand die Opernaufführung. Hinter ihm sitzt ein nicht so großer Kenner, der eine beliebte Arie ungeniert mitsingt. Der Vordermann dreht sich um und sagt: «Eine hübsche Stimme haben Sie!» Geschmeichelt meint der Hintermann: «Na, es ist nicht so arg!» Darauf der Musikfreund: «Also wenn Sie's ohnehin wissen, dann halten S' die Goschen!»

*

Das war in den Jahren, in denen Jan Kiepura der umjubelte Liebling der Wiener Staatsoper war. Bruno Walter probierte mit ihm den «Troubadour». Im Gegensatz zu seinem Lehrmeister Mahler war Walter ein ungemein konzilianter und höflicher Mann. Nach einem strahlenden Tenor-Höhepunkt klopfte er ab und sagte liebenswürdig: «Herr Kammersänger, hier steht ja bloß ein B, und Sie singen ein glockenreines H!» Darauf Kiepura: «Cherr Direktor, ich chabe auch einen C, aber jetzt ich nemme nicht!» *o. f. b.*

Gegen Schmerzen rasch ein
MALEX

Neu auf der Bestsellerliste: Ein Bombenerfolg

Rechtzeitig zu Beginn des Wahlkampfes in den USA erscheint der erste Band der großangelegten Memoiren des amerikanischen Präsidenten. Richard Nixon, ein Pionier des Umweltschutzgedankens, schildert darin seine unablässigen Bemühungen um eine saubere Welt*.

Gleich am Anfang seiner Amtszeit hatte er in tiefer und echter Sorge erkannt, daß das ökologische Gleichgewicht nur zu retten war, wenn man den Commies, einer gefürchteten Termitenart, weltweit den Kampf ansagte. Nixon war aber auch Realist genug, um zu wissen, daß es selbst die Kräfte der ersten Großmacht überstieg, diesen Kampf überall gleichzeitig zu führen. In weiser Selbstbeschränkung konzentrierte er deshalb seine Bemühungen auf den südostasiatischen Raum, wo die Schädlinge seit langem daran sind, die Agrar- und Sozialstruktur zu unterhöhlen. Bereits sein glückloser Vorgänger im Amte, Lyndon B. Johnson, hatte versucht, dem Uebel beizukommen; Nixon nun weitete das Kampffeld entschlossen aus und scheute keine Mittel, den gefräßigen Insekten das Handwerk zu legen. Er erkannte, daß den lichtscheuen Commies nur aus der Luft wirkungsvoll zu begegnen war, und rief deshalb die amerikanischen Entwicklungshelfer, die jahrelang erfolglos mit Giftspritzen und Ausräucherungsaktionen gegen das Termitenvolk vorgegangen waren, in die Heimat zurück. Daß er in seinem Eifer selbst vor Mitteln nicht zurückschreckte, deren Einsatz das «Genfer Abkommen über die Eindämmung der Insektenplage» untersagt, trug ihm allerdings da und dort herbe Kritik ein. Nixon, der sich in seinem selbstlosen Kampf für eine saubere Umwelt mißverstanden fühlt, spart in seinem Buch denn auch nicht mit sarkastischen Vorwürfen an seine Kritiker, denen er unterschiebt, sie seien blinde Opfer der Termiten-Propaganda geworden und stünden im Solde der Schädlinge.

Der Kampf gegen die Termiten ist heute noch in vollem Gange. Ein endgültiges Urteil über die Bemühungen des amerikanischen Präsidenten um eine saubere Umwelt wird wohl erst die Geschichte sprechen. Der erste Band seiner Memoiren zeigt jedenfalls, daß Nixon als Schriftsteller ebenso fruchtbar zu wirken vermag wie als Staatsmann. Das Buch findet denn auch reißenden Absatz und wird zweifellos ein – Bombenerfolg werden. *Roger Anderegg*

* Richard Milhous Nixon: «Für eine saubere Umwelt». Band I des dreibändigen Memoirenwerks «Ich befriedete die Welt». In Napalmleder gebunden und mit Phosphorprägung. U.S. Information Service, Bern.

Im Wochenend-Magazin «Spott und Musik» aus dem Studio Zürich erlauscht: «Natürli gits au z Züri nüd übermäßig vil Lüt, wo sich im Monet meh als sibe Rolls-Royce chönd leischte . . .» *Ohohr*

Wie der Umweltschutz zur «Hysterie» wurde

Doch als die Leute
allmählich erkannten
daß Umweltschutz
nicht nur heißen konnte:
die Seeufer sauberzuhalten
in Wohnquartieren keinen Lärm zu machen
mit bleiarmem Benzin zu fahren
keinen Kehricht an Waldrändern abzulagern
sondern auch heißen sollte:
die Seeufer der Allgemeinheit zu erhalten
aus Grund und Boden keine Spekulationsgewinne zu schlagen
den privaten Verkehr zugunsten des öffentlichen zu erschweren
wertlosen Kehricht gar nicht erst zu kaufen
da wollten jene
die am lautesten
von Umweltschutz
gesprochen hatten
von Umweltschutz
plötzlich
nichts mehr wissen

Roger Anderegg